

# »Vorwärts zum Himmel auf Erden

...«

## Zum 90. Geburtstag des Komponisten Reiner Bredemeyer

Gerhard Müller

---

Reiner Bredemeyer, geboren am 1. Februar 1929 in Velez in Kolumbien, gestorben am 5. Dezember 1995 in Berlin, war einer der produktivsten und umstrittensten Komponisten der DDR. 1954 übersiedelte der damalige Münchner nach Berlin und begann ein Meisterschüler-Studium bei Rudolf Wagner-Régeny an der Akademie der Künste. Den Weg hatte Paul Dessau geebnet, dem Bredemeyer bereits 1951 bei der westdeutschen Premiere der »Mutter Courage« begegnet war. Jener Abend veränderte sein Leben. 1954 lud ihn Dessau nach Berlin ein - er kam und blieb.

In München hatte Reiner Bredemeyer zum Kreis um Karl Amadeus Hartmann gehört und die Vorträge des linken Kulturphilosophen Max Bense besucht. An der Akademie für Tonkunst machte er sein Examen mit einem Mozart-Dirigat und gründete mit seinem Mitstudenten Josef Anton Riedl die Münchener Sektion der »Jeunesses musicales«, deren erster Präsident er wurde.

Seine frühen Kompositionen erklangen auf den »Rencontres Internationales des Festivals de Provence« in Aix. Hier erlebte er Jean Vilars »Theater der Nationen« und begegnete Luigi Nono und Bruno Maderna. Aber München hatte keinen Platz für Leute seiner Art. So kam er nach Berlin. »Für mich war es undenkbar, dass Theater oder Musik losgelöst von Politik existieren könne. Das politische Theater gefiel den Münchnern nicht, und mir gefielen deshalb die Münchner nicht. Ich glaubte, dass ich in der DDR die Situation der Aufbaujahre wiederfinden könnte, die ich 1945 auch in West-Deutschland erlebt hatte, die aber dort unwiderruflich verloren gegangen war«, sagte er rückblickend 1991.

Seine erste Berliner Komposition war das Orchesterlied »Ich kam hierher, um zu singen« nach einem Gedicht von Pablo Neruda. Die nächste wurde das Lehrstück »Die Reise« nach einer Parabel von Heiner Müller, die Geschichte eines Generals, der mit seinen Siegen das Land rettet und dafür verstoßen, verleumdet und verbannt wird. Das war die Geschichte Leo Trotzki, dessen Name damals nicht genannt werden durfte. Neben Brecht wurde »der Heiner« sein wichtigster Textlieferant. Natürlich wurde sein Stück weder damals noch später aufgeführt. Künstler, die sich einmischen, machen sich unbeliebt. Das erfuhr er zur Genüge. Auf seinem Grab in Pankow liegt eine steinerne Platte mit dem eingemeißelten Werkverzeichnis, mehr als 100 Positionen, über die Hälfte unaufgeführt. Eines seiner letzten Werke war die »Kleine Bad-Kleinen-Ballade«. Bad Kleinen, unrühmlich bekannt durch einen aus dem Ruder gelaufenen GSG-9-Einsatz von 1993, bei dem der RAF-Terrorist Wolfgang Grams ums Leben kam, war in Bredemeyers Sicht das

Golgatha der Moderne. Aus »Bild«-Zitaten und Versen von Hölderlin, Uhland und Brecht formte er einen Passionsbericht, der die sinnlosen Gewaltexzesse unserer Zeit beklagte. Auch das wollte (und will bis heute) niemand spielen und singen.

In Berlin ging Reiner Bredemeyer zum Theater. 30 Jahre war er Generalmusikdirektor des Deutschen Theaters und schrieb und dirigierte die Bühnenmusiken zu vielen der einst berühmten Inszenierungen von Wolfgang Langhoff, Benno Besson, Friedo Solter, Horst Schönemann, Wolfgang Heinz, Adolf Dresen. Im Konzertsaal erregte Bredemeyer zum ersten Mal Aufsehen mit seinem Orchesterstück »bagatellen für b.«, das Ottmar Suitner 1971 mit der Berliner Staatskapelle uraufführte. Es verspottete den Beethoven-Kult zu dessen 200. Geburtstag. Bredemeyer wurde der Eckermann der Zeitgeschichte. Helmut Kohls »Aufschwung Ost« brachte er ebenso in Töne wie Honeckers »Sputnik«-Verbot, Hagers »Tapetenwechsel« oder Johannes Raus »Bonn-Mot« vom durch den Mauerfall »größer gewordenem Deutschland«. Mit drei Zyklen »Berliner Lieder« setzte er seiner geteilten Stadt ein dadaistisches Denkmal.

»Deutschland-Bilder« waren auch seine »Winterreise« und »Schöne Müllerin«, keine romantischen Idyllen, sondern bittere Parabeln auf die deutsche Kalte-Kriegs-Zeit. Sein einstiges Traumland DDR zeigte er in seiner in 1984 in Halle uraufgeführten Oper »Candide« nach Voltaire als ein ins Nichts taumelndes Narrenreich.

Er war ein geselliger Mensch und berühmter Skatspieler. In Müggelheim oder später in der Friedrich-Engels-Straße in Pankow versammelte er illustre Freundesrunden. Dort formierte sich ein neues »mächtiges Häuflein«, dem außer ihm Paul-Heinz Dittrich, Friedrich Goldmann, Georg Katzer, Friedrich Schenker und (selten) Udo Zimmermann zugehörten. Der Musikwissenschaftler Frank Schneider hat ihnen schon früh ein gescheitertes Buch gewidmet. Ihr Avantgardismus rief viel Kritik hervor, doch sie schufen das National-Epos der jüngsten deutschen Geschichte. Ihre Werke bilden das faszinierende Spiegelbild jener Epoche. Der Spiegel ist jetzt verhängt, die einstige Wohnung liegt verlassen. Aber einmal werden die zerschlissenen Vorhänge fallen, und ihre halb vergessene, halb verfemte Musik ertönt von neuem. Auf dem Friedhof beschloß der große Schau- und Skatspieler Eberhard Esche seine Gedenkrede mit den Worten: »Vorwärts, Brede, zum Himmel auf Erden!«

---

Quelle: <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1111277.vorwaerts-zum-himmel-auf-erden-h.html>